

Stadt Castrop-Rauxel	Reg.-Bezirk Münster	Kreis Recklinghausen	Stadtteil Schwerin-Frohlinde	Art des Denkmals		
Gemarkung 5287	Flur 3	Flurstück 396	lfd. Nr. 74	<input checked="" type="checkbox"/> Baudenkmal	<input type="checkbox"/> ortsfestes Bodendenkmal	
Kurzbezeichnung des Denkmals Evangelische Johanneskirche Schwerin-Frohlinde			Straße, Hausnummer Hoher Weg 2		<input type="checkbox"/> bewegliches Denkmal	<input type="checkbox"/> Denkmalbereich*)
Darstellung der wesentlichen charakteristischen Merkmale des Denkmals				Lageplan		
<p>Das Gebäude Evangelische Johanneskirche ist ein Denkmal im Sinne von § 2 Abs. 1 und 2 Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen (DSchG NRW) und gehört somit zum Denkmalbestand der Stadt Castrop-Rauxel.</p> <p>Begründung: Die Johanneskirche im Ortsteil Schwerin erfüllt die Anforderungen, die nach § 2 Absatz 1 DSchG NRW an ein Baudenkmal gestellt werden. Die Erhaltung und dauerhafte Nutzung des Gebäudes liegen im öffentlichen Interesse. Die Kirche ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen in Castrop-Rauxel. Als regelmäßiger Ort von evangelischen Gottesdiensten und als Ort von Taufen, Trauungen und Trauerfeiern der evangelischen Gemeinde Schwerin-Frohlinde besitzt das Gebäude durch seine Funktion eine erhebliche Bedeutung für die hier lebenden Menschen. Das Kirchengebäude dokumentiert darüber hinaus die ortsgeschichtlichen Entwicklungen, hier speziell das Bevölkerungswachstum im Stadtteil Schwerin nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Aufnahme von heimatvertriebenen Deutschen aus den früheren Ostprovinzen und das örtliche Anwachsen der Bevölkerung auf Grund der industriellen Entwicklung der Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg.</p> <p>Darüber hinaus liegen wissenschaftliche Gründe für eine dauerhafte Erhaltung und Nutzung des Gebäudes vor, hier architekturhistorische Gründe. Die Johanneskirche dokumentiert im Bauschaffen der Evangelischen Kirchen von Westfalen die Abkehr von traditionellen Gliederungen und Details, mehr aber noch die Abkehr von den gerichteten Grundrissen zugunsten eines Zentralbaus. Mit wenigen Vergleichsbeispielen, wie der Matthäuskirche in Gelsenkirchen-Buer oder der Evangeliumskirche in Gütersloh, gehört die Johanneskirche in Castrop-Rauxel-Schwerin zu den frühesten, sehr klaren Zentralbauten der Evangelischen Landeskirche von Westfalen. Mit ihrer regelmäßigen siebeneckigen Gestalt stellt sie darüber hinaus eine überaus seltene, wahrscheinlich eine singuläre Grundform dar, weil meist sechs- und achteckige Lösungen dominierten. Im Schaffen des im Kirchenbau viel beschäftigten Architekten Friedrich Wilhelm Kölsche ist sie der erste Bau einer ganzen Reihe von folgenden zentralen Kirchenlösungen. Der schon 1955 durch einen Architektenwettbewerb von einer Sachverständigen-Kommission bevorzugte Entwurf des Architekten Kölsche ist mit der Skelettkonstruktion, dem konsequenten Verzicht auf Lochfenster und den großformatigen ungliederten Oberflächen gestalterisch auf der Höhe der Zeit, ohne modische oder spektakuläre Lösungen zu suchen.</p> <p>Daneben liegen künstlerische und kunsttheoretische Gründe für die Erhaltung der Johanneskirche vor, die hier in ihrer ikonografischen Struktur liegen. Die Ausstattung der Johanneskirche legt Zeugnis ab von der Schnittstelle zwischen der traditionellen, ikonografisch klar abgeicherten Bildkunst der 1950er Jahre und den gegenstandslosen Bilderfindungen der 1960er und 1970er Jahre. Sowohl die großen grafischen Glaskompositionen von Karl Hellwig wie auch Max Kratz' segnender Christus an der Altarwand respektieren im Grundsatz inhaltlich noch ikonografische Tradition, suchen gleichzeitig formal aber Abstraktionen. Die Ausstattung der Johanneskirche ist damit ein besonders gut ablesbares Zeugnis für den Wandel der kirchlichen Ausstattungskunst in der Zeit um 1960.</p> <p>Schließlich liegen städtebauliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes vor. Die gestalterische Bezugnahme der Kirche auf den Neuroder Platz ist offensichtlich. Diese Bedeutung wird auch nicht grundsätzlich geschmälert durch die heute kugelförmigen Baumpflanzungen späterer Zeit. Der Campanile ist städtebaulicher Akzent des Wohnviertels und darüber hinaus in der städtischen Landschaft des Südens von Castrop-Rauxel als städtebauliche Markierung existent.</p>				<p>Kartengrundlage: DGKs - Maßstab 1:5.000 Kreis Recklinghausen Urmassstäbliche Darstellung</p>		
<p>Denkmalumfang: Denkmalwert ist das Kirchengebäude mitsamt Turm, Seitenflügel (Sakristei), der bauzeitlichen Ausstattung und der kartierten Freiflächen. Nicht denkmalwert sind die Blechverkleidungen des Vordachs und der südwestlichen Wandflächen. Nicht denkmalwert sind darüber hinaus die Nebenbauten (Jugend- und Gemeindehaus sowie Kindergarten) sowie die formale Gestaltung des Kirchenvorplatzes.</p>						
<p>Beschreibung: Architekt: Bauassessor a. D. Friedrich Wilhelm Kölsche, Dortmund Bauherr: Evangelische Kirchengemeinde Schwerin-Frohlinde mit Pfarrer Götz Kratzenstein Bauzeit: 1959/60</p>						

Kurzbezeichnung des Denkmals

Evangelische Johanneskirche Schwerin-Frohlinde

Straße, Hausnummer

Hoher Weg 2

Fortsetzung der Darstellung der wesentlichen charakteristischen Merkmale des Denkmals

Die Johanneskirche im Castrop-Rauxeler Stadtteil Schwerin ist ein regelmäßiges siebeneckiges Gebäude mit einem mäßig steilen Zeltdach. Diese siebeneckige Gestalt ist ergänzt durch zwei eingeschossige und flach gedeckte Bauteile, die untergeordneten Charakter haben. Dies sind der trapezförmig vortretende Windfang mit breiter Glasfront und die rückseitige Sakristei auf rechteckigem Grundriss. Das äußere Erscheinungsbild der Kirche besteht aus einer rahmenden Konstruktion aus Betonstützen und -balken sowie Wandflächen, die großflächig verglast sind oder geschlossen mit in rotbraunen Farbwerten variierenden Keramiktafeln versehen sind. Abseits der Kirche steht zusätzlich der 29,50 m hohe Campanile in Gestalt eines ungeschlossenen Schafes auf sechseckigem Grundriss. Dieser Turm ist durch ein Satteldach gedeckt. Am Turm finden sich dieselben Materialien wie an der Kirche, wobei hier alternierend die sechs Turmseiten flächig in Keramiktafeln und in Sichtbeton ausgeführt sind. Die mit Keramiktafeln verblendeten drei Turmseiten umfassen oben im Bereich der Glockenstube einen Abschnitt mit vertikalen Lamellen. Die geneigten Dächer an Turm und Kirche tragen eine Kupferdeckung. Im Innenraum sind die Stahlbeton-Eckstützen des Kirchengebäudes als Deckenbinder in die tragende Dachkonstruktion fortgesetzt. Die inneren Wandflächen sind mit gelblichen Backsteinen verblendet, die Deckenflächen sind mit einer bräunlichen Holzschalung versehen. Der Boden aus Solnhofener Platten ist in Gefälle zum Altarstandort verlegt und auf diese Weise gerichtet auf eine um zwei bis drei Stufen angehobene Altarzone. Rückseitig eingestellt in den Raum ist eine auf zwei Betonstützen ruhende Empore. Ihr leichter und geschwungener Charakter wird durch die Brüstung aus dünnen Stahlprofilen und aus breiten Brüstungsbrettern aus dunklem Holz unterstützt. Die Empore ist zugänglich über eine einläufige Treppe mit Zwischenpodest entlang der rückseitigen Wand. Die drei leicht konzentrisch aufgestellten Gestühlblöcke im Raum fassen insgesamt etwa 400 Besucher. Zusätzlich ergeben sich noch etwa 80 Sitzplätze auf der Empore.

Historische Entstehungsbedingungen

Die Ortsteile Schwerin und Frohlinde zählten bis nach dem Zweiten Weltkrieg zum 4. Pfarrbezirk der Evangelischen Kirchengemeinde Castrop. Für diesen Pfarrbezirk existierte in der Funkestraße ein Gemeindesaal. 1956 stellte man angesichts der hohen und steigenden Zahl von evangelischen Einwohnern in diesem Bezirk den Antrag auf Bildung einer eigenständigen Kirchengemeinde. Offizieller Termin dieser Selbstständigkeit war der 31.03.1957. Bereits 1954 fand ein Architekten-Wettbewerb zur Erlangung von Kirchbauentwürfen statt, den Friedrich W. Kölsche für sich entscheiden konnte. Mit den Fundamentierungsarbeiten wurde am 16.05.1959 begonnen.

Bezug zum Stadtraum

Die Johanneskirche liegt auf einem Eckgrundstück an der Kreuzung Hoher Weg und Am Weißdorn. Das nach Süden, Westen und Osten anschließende und wenige Jahre zuvor errichtete Wohngebiet besteht sowohl aus offener Einzelhausbebauung wie auch aus zeilenförmigen Wohnblocks. Nach Norden ergibt sich diagonal auf der anderen Seite der Verkehrskreuzung der Neuroder Platz, ein Quartiersplatz mit Geschäftsnutzung. Auf diesen Platz ist der Kirchenneubau ausgerichtet einschließlich des städtebaulichen Akzents, der durch den überaus hohen Campanile auf den Neuroder Platz und darüber hinaus gegeben ist.

Umgebungsgestaltung

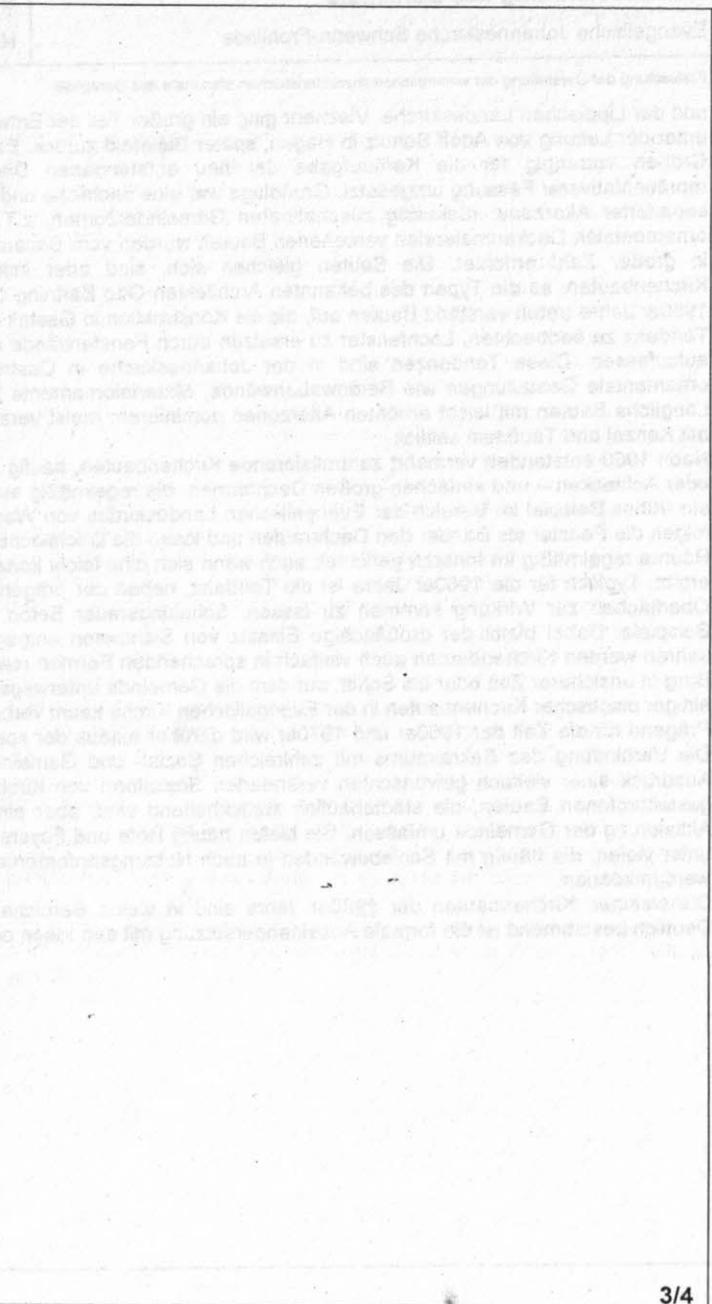
Die Kirche verfügt vor dem Haupteingang über einen geräumigen Vorplatz im Winkel der sich kreuzenden Straßen, der im zentralen mittleren Bereich etwa in den späten 1980er Jahren eine Neugestaltung erfahren hat. Dort befinden sich eine veränderte Pflasterung sowie kugelförmige Baumpflanzungen, die den ursprünglich beabsichtigten Blick vom Neuroder Platz auf den Kircheneingang heute verdecken. Der westlich anschließende Bereich am Kirchturm weist noch eine offene Rasenfläche auf, die bereits bauzeitlich vorhanden gewesen sein dürfte. Nach Osten zur Straße Hoher Weg ist der östliche Abschnitt der Freifläche heute in das Außengelände des Kindergartens einbezogen und mit einem Zaun abgetrennt.

Altarzone

In der siebeneckigen Gestalt der Kirche sind drei Seiten geschlossen ausgebildet und fassen eine um zwei Stufen angehobene, breite Altarzone, auf die der geringfügig fallende Boden und die drei Gestühlblöcke der Kirche in leicht konzentrischer Zuordnung ausgerichtet sind. Der Altar in Mittelstellung ist um eine weitere Stufe angehoben.

Ausstattung

Die bauzeitliche Ausstattung der Johanneskirche ist in ungeschmälerter Form bis heute überkommen. Dazu gehören die beiden raum- ...

Kurzbezeichnung des Denkmals Evangelische Johanneskirche Schwerin-Frohlinde	Straße, Hausnummer Hoher Weg 2	
Fortsetzung der Darstellung der wesentlichen charakteristischen Merkmale des Denkmals <p>hohen Verglasungen, ausgeführt nach Entwurf von Karl Hellwig aus Gevelsberg, nach Nordosten der Tauffenster mit der stark reduzierten Darstellung des Taufwassers, das aus einem roten Herz entspringt, sowie nach Nordwesten das Abendmahlfenster, eine als Symbolbild abgekürzte Darstellung der Speisung der Fünftausend. Die liturgische Ausstattung aus Altar (mit Leuchtern), Kanzel, Lesepult und Taufstein entstand nach Entwürfen des Bildhauers Max Kratz aus Düsseldorf. Die Kanzel erhielt dabei ein ikonografisch bemerkenswertes Relief einer Schlange, die gegen ein Kreuz züngelt. Zugehörig ist darüber hinaus das aus Bronze gefertigte Altarwandbild des auferstandenen und segnenden Christus' inmitten der Gestirne. Von M. Kratz stammen auch die Darstellung der Taube des hl. Geistes im Scheitel der siebenseitigen Deckenkonstruktion, der stark stilisierte Adler des Johannes auf der Spitze des Zeltdaches der Kirche und die quadratischen Emaille-Felder, die als Türgriffe der Portalanlage dienen. Auch der Grundstein mit einem Reliefbild des hl. Johannes und dem Johannesadler sowie der Jahresangabe 1959 dürfte von Kratz gearbeitet worden sein. Im Jahre 1961 schaffte man fünf Glocken der Firma Gebr. Rincker aus Sinn an, die die Namen Johannes, Wahrheit, Gnade, Leben und Licht tragen. Die Orgel der Firma Ahrend & Brunzema aus Leer kam 1967 in den Raum. Sie darf hier auch noch zur bauzeitlichen Ausstattung gerechnet werden, weil finanzierungsbedingt die Anschaffung einer Orgel meist erst einige Jahre nach Fertigstellung des Gebäudes möglich ist.</p>		
Nebengebäude Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Gemeindehaus Am Weißdorn 2a: Der Bauantrag des Architekten Günter Lechtenbrink, Dortmund, für den Bau eines Jugendheimes ging im Dezember 1973 bei der Stadt Castrop-Rauxel ein. Die Bauausführung erfolgte in den Jahren 1975/76, die Einweihung war am 01.09.1976. Eine Dachsanierung veränderte das Gebäude 2003. Regenbogenhaus, Kindergarten Am Weißdorn 3: Ein Bauantrag für den Kindergarten, entworfen von Architekt Friedrich Wilhelm Kölsche vom Dezember 1966, wurde offenbar nicht ausgeführt. Vielmehr erfolgte die Bauausführung nach veränderten Plänen des Architekten Günter Lechtenbrink wohl ab Oktober 1970. Architekt Lechtenbrink plante 1984 in das Gebäude eine Pfarrdienstwohnung ein. Veränderungen und Sanierungen Das Kirchengebäude befindet sich sehr weitreichend im ursprünglichen Bauzustand. Allerdings wurde der Windfang wohl um 2002 mit einem neuen Metalldach versehen, so dass die einst filigran vorkragende Betonplatte oberhalb der breiten Glasfront des Windfangs heute zwar noch vorhanden ist, aber gestalterisch nicht mehr zur Wirkung kommt. Wohl in diesem Zeitraum erneuerte man auch das Dach der Sakristei und versah die nach Westen weisende Außenwand der Kirche mit einer Vorsatzschale aus Metallblechen. Den vorgelagerten Kirchplatz veränderte man im mittleren Abschnitt durch eine Neugestaltung aus Verbundpflaster und neuen Baumpflanzungen. Der Innenraum ist einschließlich der Sakristei vollumfänglich im bauzeitlichen Zustand erhalten, auch einschließlich der elektrischen Nachstromspeicherheizung und einschließlich der Beleuchtungskörper. Zwei neue Geländer an den Altarstufen und eine offenbar erneuerte Tür vom Kirchenraum in die Sakristei sind Veränderungen, die kaum ins Auge fallen.		
Kurzüberblick zum Kirchenbau im Bereich der Evangelischen Kirche von Westfalen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Kriegszerstörungen, Bevölkerungswanderungen und -wachstum führten nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Boom im Sakralbau der Bundesrepublik Deutschland. In Nordrhein-Westfalen ist der Bestand der Pfarrkirchen aus der Zeit nach 1945 im Rahmen des Projekts „Erkennen und Bewahren. Kirchenbau der Nachkriegszeit in Nordrhein-Westfalen“ systematisch erfasst worden und bildet eine der Grundlagen für die folgende Kurzdarstellung zum Kirchenbau nach 1945 in der Evangelischen Kirche von Westfalen. Die Auswertung der Erfassungsdaten hat gezeigt, dass Schwerpunkte der Kirchenbautätigkeit in der Zeit vom Beginn der 1950er Jahre bis Ende der 1960er Jahre liegen. Anschließend nimmt die Bautätigkeit nicht zuletzt aufgrund schrumpfender Zahlen von Gottesdienstbesuchern ab, bis sie Ende der 1980er Jahre praktisch zum Erliegen kommt. Die Auswertung der Daten zeigt, dass der Großteil der Architekten seinen Bürostandort im Bereich der Evangelischen Kirche von Westfalen hatte. Bei diesen handelt es sich zumeist um regionale Architekten, die nur wenige Kirchen gebaut haben. Im Vergleich etwa zum Erzbistum Paderborn gibt es in der Evangelischen Landeskirche nur wenige Kirchenarchitekten mit einem breiten kirchenbaulichen Werk. Das Projekt konnte verschiedene solcher spezifischen Besonderheiten der einzelnen Bistümer und Landeskirchen herausarbeiten, die auch aus dem Einfluss der jeweiligen Kirchenbauverwaltungen resultieren und dazu führen, dass die Entwicklung des Kirchenbaus nach 1945 nicht in allen untersuchten Bistümern und Landeskirchen deckungsgleich abläuft. Im Bereich der Evangelischen Landeskirche nahm in der ersten wichtigen Phase des Kirchenbaus nach dem Zweiten Weltkrieg in den frühen 1950er Jahren die Kirchenbauverwaltung nicht nur indirekt Einfluss auf das Baugeschehen wie in den katholischen Bistümern ...		

Kurzbezeichnung des Denkmals

Evangelische Johanneskirche Schwerin-Frohlinde

Straße, Hausnummer

Hoher Weg 2

Fortsetzung der Darstellung der wesentlichen charakteristischen Merkmale des Denkmals

und der Lippischen Landeskirche. Vielmehr ging ein großer Teil der Entwürfe für Kirchen dieser Zeit direkt auf das Landeskirchliche Bauamt unter der Leitung von Adolf Schulz in Hagen, später Bielefeld zurück. Es handelte sich um einfache Bauten, konzipiert in unterschiedlichen Größen vorrangig für die Kernaufgabe der neu entstandenen Diaspora-Gemeinden, in Einzelfällen aber auch in größerer und repräsentativerer Fassung umgesetzt. Grundlage war eine sachliche und traditionell gebundene Architektur sowie ein längliches Schema mit separierter Altarzone, rückseitig zuschaltbaren Gemeinderäumen, z.T. in zwei Ebenen und mit einem seitlichen Turm. Diese oft mit ornamentalen Deckenmalereien versehenen Bauten wurden vom Bauamt und nach deren Muster auch von anderen regionalen Architekten in großer Zahl errichtet. Die Bauten gleichen sich, sind aber individuell entworfen. Daneben existieren auch Beispiele serieller Kirchenbauten, so die Typen des bekannten Architekten Otto Bartning oder die Zeltkirchen von Helmut Duncker. In der zweiten Hälfte der 1950er Jahre treten verstärkt Bauten auf, die die Konstruktion in Gestalt eines Gerüsts oder Skeletts zum Thema machen. Außerdem ist die Tendenz zu beobachten, Lochfenster zu ersetzen durch Fensterwände oder Lichtbahnen sowie die ungegliederte Wandfläche als Scheibe aufzufassen. Diese Tendenzen sind in der Johanneskirche in Castrop-Rauxel sehr anschaulich überliefert. Daneben sind abstrakte ornamentale Gestaltungen wie Betonwabenwände, Materialornamente in Fußböden oder großformatige Glasmalerei als Akzente beliebt. Längliche Bauten mit leicht erhöhten Altarzonen dominieren, meist versehen mit einer gestalteten Dreiergruppe aus mittlerem Altar sowie mit Kanzel und Taufstein seitlich.

Nach 1960 entstanden vermehrt zentralisierende Kirchenbauten, häufig auf der Basis von klaren geometrischen Grundplänen – oft Sechseck- oder Achtecken – und einfachen großen Dachformen, die regelmäßig auch innen den Raum bestimmen. Auch dafür ist die Johanneskirche ein frühes Beispiel im Bereich der Evangelischen Landeskirche von Westfalen, überdies mit ihrer siebeneckigen Form bemerkenswert. Oft folgen die Fenster als Bänder den Dachtraufen und lösen die Dachflächen optisch von den Wänden. Trotz der neuen Grundformen sind die Räume regelmäßig im Inneren gerichtet, auch wenn sich eine leicht konzentrische Stellung des nun weniger länglich aufgestellten Gestühls ergibt. Typisch für die 1960er Jahre ist die Tendenz, neben der prägenden Konstruktion auch das Material in der Ursprünglichkeit seiner Oberflächen zur Wirkung kommen zu lassen. Schalungsrauer Beton, unbehandeltes Holz oder Straßenpflaster im Kirchenraum sind Beispiele. Dabei bleibt der großflächige Einsatz von Sichtbeton entgegen allgemeiner Wahrnehmung der Ausnahmefall. In den 1960er Jahren werden Kirchenbauten auch vielfach in sprechenden Formen realisiert, so die Kirche als Zelt Gottes unter den Menschen, als feste Burg in unsicherer Zeit oder als Schiff, auf dem die Gemeinde unterwegs ist. Es fällt auf, dass dynamische und freie Kirchengrundrisse trotz einiger plastischer Kirchenbauten in der Evangelischen Kirche kaum verbreitet sind.

Prägend für die Zeit der 1960er und 1970er wird darüber hinaus der spezifische Bautyp des großen multifunktionalen Gemeindezentrums. Die Verbindung des Sakralraums mit zahlreichen Sozial- und Gemeinderäumen, mit Kindergarten, Pfarr- und Küsterhaus ist baulicher Ausdruck einer vielfach gewünschten veränderten Sozialform von Kirche. Der Verzicht auf Türme, Portale und steinerne Altäre führt zu gestaltprofanen Bauten, die städtebaulich zurückhaltend sind, aber ein großzügiges Raumprogramm zur sozialen und kommunikativen Aktivierung der Gemeinde umfassen. Sie bieten häufig Höfe und Foyers als Verbindungszonen an. Der Kirchenraum wird zu einem Raum unter vielen, die häufig mit Schiebewänden je nach Nutzungsanforderungen zu ganz unterschiedlichen Raumfolgen zusammengeschaltet werden können.

Die wenigen Kirchenbauten der 1980er Jahre sind in vielen Bereichen durch einen weniger experimentellen Zugang gekennzeichnet. Deutlich bestimmend ist die formale Auseinandersetzung mit den Ideen postmoderner Architektur.

Tag der Eintragung 14.05.2019

Unterschrift

